

Helge Klassohn, Kirchenpräsident i.R.

Beauftragter des Rates der EKD für die Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen

Alte Dorfstr. 8

15526 Bad Saarow/ OT Petersdorf

Tel. 033631 64 68 30 cah.klassohn@web.de

Brief an die deutschen evangelischen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber ... und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor 5,19). Liebe Schwestern und Brüder in Christus ! Im Jahr 2015 gedenken wir des Endes des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren. Und wir erinnern uns auch an die am 1. Oktober 1965, vor genau 50 Jahren, vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland veröffentlichte Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“, die damals besonders unter den deutschen Vertriebenen heftig umstritten war, inzwischen aber als Wegbereiterin für die Ost- und Verständigungspolitik auf dem Wege zur deutschen Einheit gilt. Vielfach haben sich die Völker Europas in diesem Jahr auch daran erinnert, dass der 2. Weltkrieg vor 75 Jahren mit dem Angriff des nationalsozialistischen Deutschen Reiches auf die Republik Polen begann. Zur sog. „Gewinnung von ethnisch und rassistisch gesäuberten Siedlungsräumen“ wurden dann im deutschen Namen viele Millionen Ost- und Südosteuropäer, darunter Millionen Menschen jüdischer Herkunft vertrieben, zur Zwangsarbeit verschleppt, in Vernichtungslagern umgebracht. Die mit unvorstellbarer Arroganz, Brutalität und Besitzgier ausgeübte deutsche Besatzungsherrschaft hatte das deutsche Volk insgesamt bei den unterjochten Völkern Europas zu Ende des Krieges tief verhasst gemacht. So brach das Verhängnis dann in den 2 Jahren nach dem Ende des Krieges über die im Osten verbliebene deutsche Zivilbevölkerung herein. Ca.14 Mio. Deutsche, zumeist Alte, Frauen und Kinder wurden völkerrechtswidrig nach Westen über Oder, Neiße und Erzgebirge unter oft grau-samen Umständen „transferiert“, wie es in den alliierten Beschlüssen hieß. Sie waren der Willkür schutz- und rechtlos ausgeliefert, wurden zwangsausgesiedelt, in Lagern interniert, nach Osten deportiert. An die 2 Mio. von ihnen starben, viele der Überlebenden waren tief traumatisiert. An den seit 250 Jahren in Russland ansässigen 1,4 Mio. Deutschen war der Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion schon ab 1941 auf Stalins Befehl gerächt worden - durch ihre Deportation in den Fernen Osten, jahrzehntelange Ächtung, Lagerhaft und Verbannung unter unmenschlichsten Bedingungen. 300 000 von ihnen verloren ihr Leben. Sich an die Ereignisse, Unrechtstaten und Opfer im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung der Deutschen zu erinnern, bedeutet nicht, die geschichtlichen Zusammenhänge und die deutsche Verantwortlichkeit für die Shoah und für den seit der ersten Stunde des 2. Weltkrieges gegen die Völker im Osten Europas geführten Eroberungs- und Vernichtungskrieg leugnen oder relativieren zu wollen. In den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Krieges und in den Jahren des „Kalten Krieges“ schien die Hoffnung geradezu illusorisch zu sein, dass es zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn in Europa jemals möglich sein könnte, dem christlichen „Wort von der Versöhnung“ zu folgen und im aufrichtigen Erinnern an die Ereignisse der bösen Jahre zu einem gegenseitigen Bekenntnis von Schuld, zur Übernahme eigener Verantwortung, zur Bitte um Vergebung und zu Gesten versöhnlichen Entgegenkommens zu gelangen. 20 Jahre nach Kriegsende hatte die „Ostdenkschrift“ der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 1. Oktober 1965 sowohl die während des Krieges von Deutschen an den östlichen Nachbarvölkern und an den Juden verübten Verbrechen als auch das den Deutschen im Osten mit ihrer völkerrechtswidrigen Vertreibung nach dem Kriege zugefügte schwere Unrecht sowie die Mängel und Versäumnisse bei ihrer Integration in

die deutsche Nachkriegsgesellschaft deutlich beim Namen genannt. Sie riet um eines in Zukunft befriedeten und am Ende versöhnten Zusammenlebens der Völker in Europa willen zugleich zur Akzeptanz der Westverschiebung Polens als Ergebnis des 2. Weltkrieges durch die Deutschen, zur Anerkennung des Heimat- und Lebensrechtes der inzwischen dort ansässigen Bevölkerung und zur Aufgabe deutscher Rechtspositionen zur Wiedererlangung der ehemaligen deutschen Ostprovinzen im „Geiste der Versöhnung“. Im November 1965 gab es dann auf dem 2. Vatikanischen Konzil der Katholischen Kirche in Rom einen Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen katholischen Bischöfen, in dem von polnischer Seite auch mit Bezug auf die evangelische Ostdenkschrift in der Erinnerung an die Verluste und Leiden beider Völker formuliert wurde: „(Wir)gewähren(...)Vergebung und bitten um Vergebung!“ Beide kirchlichen Versöhnungsinitiativen sind vor 50 Jahren gerade wegen der von ihnen erwarteten Einsicht in eigene Schuld und wegen der Bitte um Vergebung in ihren Völkern auf viel Unverständnis und Widerstand gestoßen. Die Ostdenkschrift hatte auf die Traumata der deutschen Vertriebenen seelsorgerlich eingehen und zugleich einen politischen Neuanfang zwischen den Völkern befördern wollen. Viele von den schockierten und traumatisierten Vertriebenen brauchten aber unter dem Eindruck der durchlittenen menschlichen Katastrophe und des ihnen widerfahrenen Unrechts mehr Zeit zur Trauer und weiter Raum zur Klage, so dass sie sich von der evangelischen Kirche mehr politisch gedrängt als seelsorgerlich verstanden fühlten. In vielen von ihnen blieb eine tiefe Enttäuschung über ihre Kirche, manche haben sich von ihr auch abgewandt. Ich bedauere diese Entwicklung zutiefst. Zugleich bleibt festzuhalten, dass die deutschen evangelischen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler einen kaum zu überschätzenden Zugewinn für den Neuaufbau der Gemeinden in der Zeit nach dem Kriege und für das heutige Leben unserer Kirche erbracht haben. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, hat dies beim Festakt zum 50.Jahrestag der Ostdenkschrift am 17.9.2015 in Berlin öffentlich zum Ausdruck gebracht. Eine große Zahl Vertriebener ging den Weg der Versöhnung für sich persönlich weiter und suchte die direkte Begegnung mit den nun in ihren Herkunftsgebieten Lebenden, deren Familien ja oft selbst vertrieben und zwangsumgesiedelt worden waren. Sie reisten in ihre früheren Wohnorte, trugen durch Sammlungen und Hilfsaktionen zur Erhaltung von Kirchen und Kulturgütern bei und setzten, im Einverständnis mit der dortigen Wohnbevölkerung, so auch Zeichen der Versöhnung und einer guten Erinnerung an die früheren deutschen Bewohner. Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten vor 70 Jahren mahnt uns, zu unserer Zeit gemäß dem Evangelium von Jesus Christus für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Möge das „Wort von der Versöhnung“ uns gemeinsam mit unseren europäischen Nachbarn zur Bewältigung der menschlichen Katastrophen unserer Tage im Geiste der Friedfertigkeit, der Gerechtigkeit und der großzügigen Gastbereitschaft ermutigen - in der gegenwärtigen Weltflüchtlingskatastrophe mit über 60 Mio. Flüchtlingen und Vertriebenen genauso wie beim Umgang mit den bewaffneten Konflikten und deren Opfern im Osten Europas, im Vorderen Orient, in Afrika. Und mögen wir dabei der Intoleranz, dem Religions- und Fremdenhass, dem Unrecht und der Gewalttätigkeit auch nicht einen Augenblick nachgeben! Denn Gott selbst hat „unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“!

Es grüßt Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr Helge Klassohn